

# Laibacher Zeitung.

Nr. 151.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 5. Juli.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1882.

## Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Vortrags-Entschliessung vom 27. Juni d. J. dem k. k. Regierungsrathe, ersten Secretär und Abtheilungsvorstande Allerhöchstfrher Privat- und Familienfondsgüter-Direction Otto Zaufal in huldreichster Anerkennung seiner vieljährigen und vorzüglichen Dienstleistung das Ritterkreuz des kais. österreichischen Franz-Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen und weiters huldvollst zu gestatten geruht, daß dem zweiten Secretär und Abtheilungsvorstande dieser Direction, kaiserlichen Rathe Karl Pokorny, anlässlich der von ihm erbetenen Versetzung in den bleibenden Ruhestand der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit rücksichtlich seiner mehr als vierzigjährigen Dienstleistung bekanntgegeben werde.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Vortrags-Entschliessung vom 27. Juni d. J. den Titularsecretär und Concipisten Allerhöchstfrher Privat- und Familienfondsgüter-Direction J. U. Dr. Ernst Gallina zum zweiten Secretär und Abtheilungsvorstande dieser Direction allergnädigst zu ernennen geruht.

Am 2. Juli 1882 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XXIX. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter  
Nr. 84 den Handelsvertrag vom 6. Mai 1881 zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien;  
Nr. 85 die Schiffsfahrts-Convention vom 22. Februar 1882 zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien;  
Nr. 86 das Viehschaden-Uebereinkommen vom 6. Mai 1881 zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien;  
Nr. 87 den Staatsvertrag vom 6. Mai 1881 zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und dem Königreiche Serbien wegen Abschluss einer Consular-Convention;  
Nr. 88 den Staatsvertrag vom 6. Mai 1881 zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und dem Königreiche Serbien wegen eines Rechtshilfevertrages;  
Nr. 89 den Staatsvertrag vom 6. Mai 1881 zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und dem Königreiche Serbien wegen Behandlung der Verlassenschaften, Bestellung von Vormundschaften und Curatelen und wegen Mittheilung von Civilstandsacten;  
Nr. 90 den Staatsvertrag vom 6. Mai 1881 zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und dem Königreiche Serbien wegen gegenseitiger Auslieferung von Verbrechern.  
(„Br. Ztg.“ Nr. 150 vom 2. Juli 1882.)

## Erkenntnis.

Das k. k. Landesgericht als Strafgericht in Prag hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnis vom 17. Juni 1882, Z. 16766, die Weiterverbreitung der in Zürich erscheinenden Zeitschrift „Der Socialdemokrat“ Nr. 21 vom 18ten Mai 1882 wegen des Artikels „Avis an die Abonnenten und Correspondenten des „Socialdemokrat“ nach § 300 St. G., wegen des Auftrages „Parteigenossen!“ nach § 310 St. G., wegen der Artikel „Die Situation in Irland“ und „Die Hausindustrie“ nach § 305 St. G., wegen der Artikel „Der permanente Mord“ und „Halle a. d. S.“ nach § 302 St. G., endlich wegen des Artikels „Oesterreich“ nach § 65 a St. G. und Art. IV des Gesetzes vom 17. Dezember 1862 verboten.

## Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Vinger Zeitung“ meldet, der Feuerwehr in Traiskirchen 100 fl. und dem Veteranenvereine in Freistadt 80 fl.; ferner, wie die „Grazer Zeitung“ meldet, dem Schützenvereine in Windischgraz 60 fl. und, wie die „Abria“ meldet, für Bauherstellungen auf dem Friedhofe von Lokva im Bezirke von Görz 300 fl. zu spenden geruht.

Wien, 3. Juli.

(Orig.-Corr.)

In seiner letzten Nummer vom 29. Juni hebt der „Tresor“ die Vorzüge des Staatsbahn-Betriebes in finanzieller, commercieller, administrativer, politischer und socialer Beziehung hervor.

In erstgenannter Beziehung weist das Blatt darauf hin, daß es das Interesse eines jeden Staates erfordere, ein so gemeinnütziges Verkehrsinstitut, wie es eben die Eisenbahn ist, nicht ein Object privater Speculationen werden zu lassen, und bezeichnet die Beschränkung des Speculationsmarktes durch Entziehung der Eisenbahnwerte als das wirksamste Mittel, Grundsätzen und der Entstehung nachtheiliger Nebenbahnen vorzubeugen; nur die Uebernahme in den Staatsbetrieb, meint das Blatt, könne derartige Bahnen der Bevölkerung erhalten und ihre mangelnde Rentabilität durch die Einführung in einen großen Gesamtorganismus paralisieren, da im staatlichen Eisenbahnnetze die Mehreinnahmen der besser rentierenden Linien die größeren Betriebskosten der minder ertragsfähigen Bahnen ausgleichen und in manchen Fällen eine Frachtenalimantation der nothleidenden

Strecke vom Gesamtneze her zu ermöglichen ist. Dazu komme noch, daß das gegenwärtige System des staatlich garantierten Minimalertrages für den Staat ein überaus unvortheilhaftes ist und der Staat auch die aus dem Titel der Staatsgarantie geleisteten Vorschüsse, für die er seitens der Bahngesellschaft nur 4 Procent Zinsen auf dem Papier erhält, selbst seinen Gläubigern bar mit 5 $\frac{1}{2}$ , bis 6 Proc. verzinsen muß.

Der „Tresor“ sagt: Die Hauptvorthelle der Eisenbahn-Verstaatlichung würden in commercieller Beziehung besonders markant zutage treten und sich hauptsächlich in einer für den gesamten Handel und Verkehr der Monarchie so überaus wichtigen Unification der Frachttarife zeigen, denn eine solche sei nur bei einer einheitlichen staatlichen Oberleitung zu ermöglichen. Da der Staat keinen directen Nutzen anstrebt und seinen Vortheil nur in der Hebung aller wirtschaftlichen Verhältnisse findet, so gehen seine Interessen mit denjenigen der Verkehrsinteressenten Hand in Hand, und beide erstreben nur das eine Ziel im Eisenbahnwesen, durch Festsetzung einheitlicher und gleichförmiger Tariffätze die größtmögliche Verkehrszunahme zu erreichen.

Durch die Verstaatlichung der Rudolfsbahn, Franz-Josefbahn und einiger kleinerer nördlicher und nord-östlicher Anschlussbahnen in Verbindung mit der bereits im Staatsbetriebe befindlichen Elisabeth-Westbahn und nach eventuellem Anschluß eines Péage-Vertrages mit der Südbahn wäre eine circa 2000 Kilometer lange Transittlinie von Triest nach Norden geschaffen, welche vermittelt Anschlusses an die Südbahn und an die zukünftige Arlbergbahn die Monarchie, respective Triest, mit der Schweiz und ihren Hinterländern verbinden, gleichzeitig Süddeutschland an allen wichtigen Punkten berühren, sich sächerartig nach Norden ausbreiten und durch die zu erbauende Transversalbahn sich auch nach Nordosten erstrecken würde. Mit Hilfe dieses westlichen Staatsbahnnetzes wären die wichtigsten Consumplätze der Monarchie, wie Wien und Prag, nebst dem Donauverkehre nicht nur mit Mittel- und Süddeutschland, der Schweiz und Italien, sondern auch mit dem Meere, respective dem ausländischen Seehandel, in kürzesten, directen Connex gebracht. Der Staat, als oberster Leiter dieser Strecken, dürfte aber nach durchgeführter Unification der Eisenbahntarife und Verbindung derselben mit einer nach Durchstichung des Isthmus von Corinth durch diese Weg-

## Fenilleton.

### Kunst und Herz.

Original-Roman von Harriet-Grünwald.

(32. Fortsetzung.)

#### XIII.

„Eine stille, tiefe Trauer  
Lagert auf der weiten Welt  
Und die kalten Todesschauer  
Ziehen übers blasse Feld.“

Kirchhof.

Der Sturm fuhr heulend und pfeifend über die öde Winterlandschaft. Ein einsamer Wanderer schritt, Wind und Wetter Trotz bietend, durch den entlegenen Forst. Die hohen Wasserstiefeln schützten seine Füße vor dem Durchnässwerden und ein warmer Pelz hüllte seine stattliche Gestalt vollständig ein; um den Leib hatte er einen Ledergurt geschnallt, in dem einige Pistolen steckten.

Seit Graf Petrowitsch in Polen weilte, huldigte er fleißig dem Jagdvergnügen, ja es steigerte sich in den letzten Wochen zur wahren Leidenschaft. Auf seinen Gütern gegenüber der Dienerschaft war er meistens ein mürrischer, verdrossener Gebieter, dessen düstere Miene sich eben nur dann aufhellte, wenn er sich zur Jagd rüstete.

Heute aber schritt er planlos durch den Forst, manch schneues, nach Ahtung suchende Wild flog an ihm vorüber, doch er hob nicht einmal den Blick, wie viel weniger die Mordwaffe, um es zu erlegen.

Wald hatte er den Ausgang des Waldes erreicht, an dessen Rand sich ein breiter Sumpf hinzog. Einige Vögel flatterten kreischend auf, als die dunkle Gestalt des Mannes in ihren Gesichtskreis trat. Petrowitsch schrak leicht zusammen. Die lautlose Stille im Forste

hatte ihn wachend in Träume gewiegt — die hässlichen Laute der Sumpfvögel ließen sie jäh in ein graues, ödes Nichts zerfließen. Er zog eine der Pistolen aus dem Ledergurt, spannte den Hahn, zielte — und einige der Sumpfvögel flatterten wild auf, zu Tode getroffen.

„Freund, du weißt dich zu rächen für gestörte Liebesträume“, hätte Sibilla lachend gerufen, würde sie an seiner Seite durch den Wald geschritten sein; ein leuscher Mädchenmund hingegen hätte wohl vorwurfsvoll gesagt: „Wozu grausam tödten?“

Graf Stanislaus drückte die Pelzklappe noch tiefer in die Stirn. Warum drängte sich denn immer und immer wieder zwischen die glühende Leidenschaft zu dem schönen Weibe das reine Mädchenbild? Warum mußte er, so oft er eine weiße Taube sah, an Marc'ella denken?

Er hatte damals zu Sibilla gesagt: „Ein kaltes, seelenloses Weib kann man bis zum Wahnsinn lieben.“ War es nicht eine Täuschung, die Stiefsochter der Gräfin für kalt und empfindungslos zu halten?

Der Zauber, der das ernste, stille Mädchen umfloss, in dessen Brust ein warmes, allem Großen und Schönen zugängliches Herz schlug, war weit unwiderstehlicher, als der Glaube an eine kalte Seele.

Petrowitsch schritt rasch über die öden, eingeschnittenen Felder. Er sah nicht mehr nach dem zuckenden Wild im feuchten Moorgrunde, das seine sichere Hand tödtlich getroffen, aber er hörte noch lange das Klagen und Achzen vom Sumpfe herüber. Es klang in seinem Ohre nach wie das Rachegeheul seiner Opfer, die er muthwillig getödtet. Am Himmel zogen bleigraue Wolken hin, die erneuerte Schneestürme kündeten. Der Wind wehte schärfer über die kahle, trostlose Ebene. Dort unter einigen Weidenbäumen, geschützt von einem ziemlich hohen Sandhügel, stand eine kleine Hütte. Der arme Schafhirte, der sie bewohnte, war glücklicher als Graf Petrowitsch. Er hatte ein Weib, das er liebte, und zwei kräftige Buben.

Stanislaus blickte düster vor sich nieder, sein Herz hatte sich bisher noch nie nach Familienbanden gesehnt, ihm genügte vollständig die glühende Leidenschaft zu seiner Jugendgespielin. Warum that es ihm urplötzlich so weh bei dem Gedanken, daß diese Leidenschaft ihm doch die schönsten, besten Mannesjahre geraubt, daß sie ihn unwürdig jeder reinen Mädchenliebe gemacht? Verlangte denn seine Seele nach solch einer Liebe? Nein, nein, sie hing mehr denn je in verzehrender Sehnsucht an Sibilla. Und rief sie ihn denn nicht mit der gleichen Empfindung nach Berlin? Fast jede Woche kam ein Brief voll heißer Liebesworte. Warum zögerte er, sein im Herbst gegebenes Versprechen einzulösen? Was drängte sich schattenhaft, trotz aller Gut, zwischen ihn und Sibilla, die längst von ihrer thörichten Eifersucht, wie sie es selbst bekannte, geheilt war? Die braunen Augen mit dem reinen überirdischen Strahl. Weh! wenn sie in seine schuldige Seele blickten und die Schmach, die er dem Hause Gorden zuzugte, an das Licht ziehen würden.

Der Graf eilte mit hastigen Schritten an der kleinen Hütte des Schafhirten vorbei. Wie oft hatte er seinem Weibe das erjagte Wild unter heißen Dankesworten auf den ruhigen Herd gelegt, heute hatte er nicht einmal einen Blick für das kleine Haus, das so viel Glück in seinen engen Mauern barg. Er träumte ja wieder, diesmal schwer und düster.

„Gnädiger Herr haben gar nichts geschossen?“ erlaubte sich der Stallknecht zu fragen, da Petrowitsch in den Entschhof trat.

„Was kümmert's dich,“ fuhr er ihn rauh an und trat in den Hausflur.

„Na, heute kommt er nicht einmal gut gelaunt von der Jagd zurück. Das ist jetzt ein saueres Leben im Edelhof,“ murrte der Mann und strich noch einmal über das blanke Pferdegeschirr, eine seltene Eigenschaft für einen polnischen Knecht.

(Fortsetzung folgt.)



kürzung nach dem Orient sich jedenfalls verwohlfeilen- den Seefracht sowie durch höhere Differentialzölle zu- gunsten inländischer Schiffe in Triest sicherlich die Nachteile der Gotthardbahn paralysieren, unsere Schiff- fahrt heben und den Orientverkehr über Triest lenken. Durch diese Maßregeln würden die zu verstaatlichen- den Bahnen, die gegenwärtig mehr oder weniger noth- leidend sind, nicht nur wieder ertragsfähig werden, sondern auch die anderen Eisenbahngesellschaften wären genöthigt, ihre Tarife denen des Staatsbahnnetzes an- zupassen und hierdurch die anzustrebende Tarifeinheit wesentlich zu fördern.

In administrativer Hinsicht erscheine die Uebernahme der Privatbahnen in den Staatsbetrieb wünschenswert, weil die Tarifeinheit und das auf allen Linien gleichförmige Betriebsreglement eine bessere Ein- arbeitung und Ausbildung der Bahnbeamten, sowie zeit- und arbeitsersparende Vereinfachung des gesamten Eisenbahnverkehrs zur Folge haben würde; allein auch in politischer Beziehung sei die Controlirung der Eisenbahnen nicht zu unterschätzen, denn sie ist unleg- bar ein wesentlicher Factor zur Erstarkung des ein- heitlichen, gesamtlichen Gefühls und erscheine deshalb gerade in Oesterreich unbedingt erforderlich. Bei einer zielbewussten, staatlich centralisirten Oberleitung der Eisenbahnen würde es nicht mehr vorkommen, daß solche lediglich aus nationalen, industriellen oder land- wirtschaftlichen Sonderinteressen einzelner Provinzen oder gar aus Agiotage-Rücksichten gebaut würden, sondern es fände die Erweiterung und der Ausbau des österreichischen Bahnnetzes nach einem einheitlichen, in allen Details wohlgeprüften Plane im allgemeinen Interesse der Monarchie seine Fortsetzung und Be- endigung, und selbst Bahnen von voraussehender geringer Ertragsfähigkeit würden dennoch, wenn es sich um Aufhebung und Unterstützung armer, nothlei- dender Gegenden oder um Wahrung wichtiger stra- tegischer Interessen handeln sollte, zur Ausführung ge- langen können. Jedenfalls dürften aber die Interessen derjenigen Provinzen, Bezirke und Gemeinden, welche von einer Staatsbahnlinie durchschnitten werden, immer besser durch Organe der Regierung gewahrt werden, als von einem oft außer Landes befindlichen Comité fremdländischer Actionäre!

Die Uebernahme vieler Eisenbahnunternehmungen in staatliche Oberleitung bedeutet, sagt der „Tresor“, die Schwächen der plutokratischen Tendenzen, an denen diese Zeit so sehr krankt, und der Gewinn der Ver- staatlichung der Eisenbahnen trete auch in socialer Hinsicht klar zutage, da sie den materialistischen Zug dieses Zeitalters und somit auch dessen unmoralische und gemeinschädliche Auswüchse bekämpfe.

Der „Tresor“ weist schließlich auf die glän- zenden Resultate der in Deutschland vorgenommenen Eisenbahnverstaatlichung hin und wünscht, daß die mit so viel Erfolg begonnene Action der Regierung im Interesse des Handelsstandes und des internatio- nalen Verkehrs in nicht zu ferner Zeit abgeschlossen werden möge.

Wien, 3. Juli.

(Orig.-Corr.)

Als vor einiger Zeit der Abg. Plener in Eger seine bekannte Rede hielt, wurde von der Partei ein Bankett veranstaltet, an welchem auch zwei höhere Beamte theilnahmen, ja, wie es in den Blättern hieß, dabei eine Haltung zur Schau trugen, welche den Charakter einer Demonstration gegen die Regierung zeigte. Wie nun verlautet, wurden die erwähnten beiden Beamten von Eger nach Prag versetzt, wo- rüber jetzt in der oppositionellen Presse ein wenig Lärm über „Maßregelung“ erhoben wird. Prüfen wir ein- mal unbefangene die Sache. Vorerst wollen wir jedoch bemerken, daß in der Transferirung von einem Posten auf einen andern noch keine Maßregelung liegt, so lange damit nicht eine Kürzung der Bezüge oder son- stige Nachteile verbunden sind. Die liberale Presse sagt: Der Beamte habe als Beamter seine Pflicht zu erfüllen, als Staatsbürger habe er die Freiheit seiner Ueberzeugung. Das ist richtig, es handelt sich aber nur darum, was alles zu dem Pflichtkreise gehört und inwiefern die Freiheit der politischen Ueberzeugung zu betheiligen ist. Nun, da dürfte es wohl klar sein, daß es ebenso eine Pflicht des Beamten ist, welcher an der Spitze der Verwaltung eines größeren oder kleineren Bezirkes steht, nicht durch Wort und Bei- spiel gegen das Ministerium, respective gegen dessen Politik zu demonstrieren, welche er gegenüber der Be- völkerung zu vertreten hat.

Seine politische Ueberzeugung könnte er viel besser dadurch wahren, daß er selbst die Uebersetzung auf einen Posten verlangt, auf welchem die politische Rich- tung minder maßgebend ist: will er das nicht, dann muß man von ihm so viel Tact verlangen, daß er sich mindestens neutral verhalte. Uebrigens stimmen wir mit jenen Staatsrechtslehrern überein, welche ver- langen, daß der politische Beamte überhaupt öffentlich seine Ueberzeugung nicht zu documentieren habe. Keine Regierung, und wäre es die radicalste und demo- kratischste, kann es dulden, daß die Beamten offen gegen sie frondieren und so direct die Bevölkerung zum Widerstande gegen die oberste Staatsgewalt er- muntern, die sie zu vertreten und deren Anordnungen sie auszuführen haben.

Die französische Kammer be- rath soeben die Abschaffung der Unabsehbarkeit der Richter, weil einige derselben antirepublikanische Ge- sinnungen haben, und es sind gerade die radicalen Elemente, welche dies verlangen. Und der Richter ist kein politischer Beamter! Würde etwa ein Fabrikherr dulden, daß einer seiner Angestellten gegen ihn agi- tiere? Gewiß nicht.

### Zur Lage.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zei- tung“ beschäftigt sich in einem Wiener Briefe mit der inneren Situation in Oesterreich. „Die wichtigen Sätze — heißt es daselbst — mit welchen Fürst Bis- marck in seinen jüngsten Enunciationen die österreichi- schen Parteiverhältnisse streifte, wirken mächtig fort, ernüchternd und erleuchtend in allen Schichten und Kreisen der Bevölkerung. Die Matadore der Opposi- tion hegten ursprünglich die Absicht, ihre „Rechen- schaftsberichte“ noch vor dem Beginne ihrer Vade- curen abzuthun. Aber die Rede Bismarcks verschlug ihnen die ihrige. Sie allesamt vertagten ihre orato- rischen Ergüsse bis auf die Zeit, da ihre Blume blüht, die „Herbstzeitlose“. Bis dahin, hoffen sie, werde in Wählerkreisen die „Berliner Geschichte ver- raucht“, d. h. der Eindruck des Bismarck'schen Ver- dictes verschwunden sein. Sie werden sich indessen groß wundern, wenn sie mit ihren Wählern wirklich in vertraulichen Verkehr treten. Ein succès d'estime wird ihnen wohl hier und da noch gegönnt werden, aber immer deutlicher tritt in der wahlberechtigten Bevölkerung die Erkenntnis zutage, daß ihre liberalen Vertrauensmänner den Karren arg verfahren haben, und immer entschiedener wird dieser Ueberzeugung Ausdruck gegeben. . . . Es ist gewiß: wenn die deutsch- liberalen Fahnenträger nicht bald freiwillig die Um- kehr vollziehen, werden sie das Schicksal der czechischen Führer theilen, die ja auch durch die Pression ihrer Wähler bestimmt worden sind, das Programm der Abstinenz und des principiellen Widerstandes fahren zu lassen. Es ist ohne Zweifel diesem Umstande so- wohl wie den bitteren Erfahrungen und peinlichen Enttäuschungen ihres langen Kampfes zu danken, daß die Führer der Rechten heute ungleich mehr Verständnis für die Situation bekunden als die der Linken. . . . Auch von höchster Stelle aus ist neustens ein volles Licht über die Situation gebreitet worden. Se. Ma- jestät der Kaiser hat die Minister Graf Falkenhayn, Baron Conrad und Dr. Proáz durch Verleihung der eisernen Krone erster Klasse auszuzeichnen geruht. Graf Falkenhayn vertrat im Cabinet Taaffe vom Anfange an das deutsch-conservative Element, Baron Conrad die österreichische Verwaltungstradition, Dr. Proáz die versöhnungsfreundlichste Schattierung der Czechen. Die Bedeutung dieser Allerhöchsten Gnabenbezeugungen ist nicht mißzuverstehen. Diese Minister walteten maßvoll und demnach in gut österreichischem Sinne ihres Amtes. Die Rundgebung des Allerhöchsten Ver- trauens wird sie reichlich für manche Unbill entschä- digen, die sie von den Parteien erfahren. Der Act kaiserlicher Guld involviert jedoch ohne Zweifel zu- gleich eine Rundgebung Allerhöchsten Vertrauens für das gesammte Cabinet, für die gesammte Action des Grafen Taaffe. Es tritt sonnenklar zutage, daß das Ministerium sich ebenso nach oben wie nach unten hin täglich mehr befestigt. Darauf reducirt sich jedoch die Bedeutung des Staatsmannes, der an der Spitze der österreichischen Regierung steht, noch lange nicht. Es ist schon manchem Ministerium gelungen, sich durch Geschäftskunde, Routine und kluge Taktik eine Zeit- lang zu behaupten. Graf Taaffe hat das Verdienst, die Ueberzeugung, daß ein Parteidemokratie unmöglich sei, in den weitesten Kreisen der Bevölkerung zum Durchbruche zu bringen; die Ueberzeugung, daß, je schroffer die Parteien auf ausschließlich nationaler Basis einander gegenüberstehen, die Regierung um so entschiedener und energischer ihren gesamtösterreichi- schen Charakter hervorkehren muß. In dieser Wahr- heit liegt auch die Garantie seines durchgreifenden, endgiltigen Erfolges, welcher bestimmt ist, in unserer modernen Entwicklung Epoche zu machen, indem er in der Bevölkerung jenes politische Verständnis hervor- ruft, welches allein geeignet ist, einen wahrhaft öster- reichischen Constitutionalismus zu schaffen. Bis er an dieses Ziel gelangt, mag Graf Taaffe allerdings noch manche discrimina rerum zu bewältigen haben. Aber er kann heute mit voller Siegeszuversicht auf dem Wege voranschreiten, den er sich, fernab von den Pfaden aller seiner Vorgänger, vorgezeichnet. Daß dieser Weg der einzig richtige ist, das wird immer mehr die Ueber- zeugung des Inlandes, aber — und wir legen hierauf vollen Werth — auch des Auslandes. Bismarck la dit!“

### Die gewerblichen Fortbildungsschulen.

Die Entwicklung der gewerblichen Leistungsfähig- keit durch einen zweckentsprechenden Unterricht verdient in unserem Vaterlande eine besondere Beachtung. Es gebührt daher den Bestrebungen der berufenen Corpora-

tionen, den gewerblichen Unterricht auf eine rationelle Grundlage zu stellen und hierfür das erforderliche Ma- terial vorzubereiten, die vollste Anerkennung. Die niederösterreichische Handels- und Gewerbekammer hat im Vorjahre das Erträgnis der Schwarz-Senborn- Stiftung theilweise dazu benützt, einem Fachmanne die Mittel zu bieten, auf einer Studienreise die gewerb- lichen Fortbildungsschulen in Deutschland, der Schweiz und Belgien zu besichtigen und die dort gemachten Erfahrungen zum Nutzen des gewerblichen Fortbil- dungsunterrichtes in Oesterreich zu verwerten. Der mit dieser Aufgabe betraute Maschineningenieur Karl Böck, Custos-Assistent an der technischen Hochschule und Fachlehrer an der gewerblichen Fortbildungsschule auf der Landstraße, hat nunmehr einen eingehenden Bericht erstattet, in welchem die Resultate seiner Studienreise in nachfolgenden Punkten zusammengefaßt erscheinen:

Die allgemeine Fortbildungsschule hat bei ihrem festen und gleichmäßigen Unterrichtsplane die Ergän- zung und Consolidierung der allgemeinen Schulbildung zu bezwecken. Diese Schulen sind an Orten, wo vor- ausichtlich eine größere Schülerzahl zu erwarten ist, so zu organisieren, daß die auf derselben Bildungs- stufe Stehenden in derselben Klasse vereinigt werden.

Der Besuch der allgemeinen Fortbildungsschule soll aus Gründen der Disciplin und Leistungsfähigkeit nur am Tage, sei es vormittags oder nachmittags, stattfinden.

Der Elementarunterricht befindet sich theils in den Händen der Volksschul- und Bürgererschullehrer, während der Fachunterricht nur Praktikern anzuver- trauen ist.

Die fachliche Fortbildungsschule hat neben der allgemeinen ihre volle Berechtigung und ist mehr für eine Auswahl von jungen Leuten bestimmt, welche aus eigenem Antriebe nach höherer Ausbildung stre- ben. Sie hat die Aufgabe, die berufliche Bildung der jungen Leute durch Behandlung geeigneter Unterrichts- fächer zu fördern.

Das Verhältnis der fachlichen Fortbildungsschule zur allgemeinen ist ein gesundes, wenn erstere als facultative — mit der Bezahlung eines geringen Schul- geldes verbunden —, letztere als obligatorische Fort- bildungsschule fungiert. Im Königreiche Sachsen ge- nießen erst Jünglinge reiferen Alters den fachlichen Unterricht, da der in der Lehre Befindliche bis zum 17. Lebensjahre die allgemeine Fortbildungsschule be- suchen muß.

Die Gründung von fachlichen Fortbildungsschulen erfolgt zumeist durch Vereinigungen von Privaten, Gesellschaften, Gemeinden oder selbst durch Zusammen- wirken mehrerer dieser Factoren.

Mit der Aufsicht ist eine Commission betraut, die von den Gründern und Protectoren der Schule gewählt werden. In die Competenz dieser Commission fällt dann die Sorge für die materiellen Angelegen- heiten der Schule, Gewinnung der Lehrkräfte, Fest- stellung des Unterrichtsplanes und des Schulgeldes, Aufnahme und Ausschluss von Schülern.

Das Hauptgewicht ist auf das Zeichnen zu legen. Die Erfahrung lehrt, daß nur Schulen, die von ge- werblichen Vereinen gegründet wurden und die ur- sprünglich das Zeichnen fast ausschließlich gepflegt haben, noch heute bestehen, und zwar in einer Aus- dehnung, die die Gründer dieser Institute kaum vor- ausgesehen haben dürften.

Am Principe der unmittelbaren Verknüpfung der theoretischen Lehre mit der praktischen Anwendung derselben wird möglichst entsprochen, wenn an Orten, wo eine bedeutende Frequenz ist, der Unterricht in Lehrcurien, die sich auf einzelne gewerbliche Fächer speciell erstrecken, ertheilt wird, wie dies in Hamburg, Berlin, Dresden, München, Stuttgart und in jüngster Zeit auch in Zürich der Fall ist.

Es ist für das Gedeihen der fachlichen Fortbil- dungsschule eine Hauptbedingung, daß sie in wissen- schaftlicher Beziehung die Anforderungen nicht zu hoch stelle, vielmehr den Zweck speciell beruflicher Bildung im Auge behalte. An landwirtschaftlichen Fortbildungs- schulen z. B. soll die Buchhaltung so einfach als mög- lich sein; man soll es dazu bringen, daß der Bauer im praktischen Leben seine Ausgaben und Einnahmen gehörig controliere und einen Einblick in seine finan- ziellen Verhältnisse gewinne.

Die Lernfreiheit ist auch hier zu empfehlen, in- dem eine Ueberszahl von obligaten Lehrfächern auf den Zögling leicht abschreckend wirkt.

Die Einführung eines geringen Schulgeldes an den fachlichen Fortbildungsschulen erweist sich als nützlich, da die Schule dann nur von lernbegierigen Individuen besucht wird.

In Jahrgängen mit über 30 Schülern müssen Parallelklassen errichtet werden, und kann eine gerin- gere Schülerzahl einer Klasse im Interesse des Unter- richtes und der Disciplin nur empfohlen werden. In Basel beträgt beispielsweise die Maximalzahl der Schüler einer Klasse 20.

Die Anstalt besitze eine eigene, selbständige Di- rection, die sich mit der Frage des gewerblichen Unter- richtes in hingebungsvoller Weise ausschließlich zu be- fassen habe.



Die Kosten der fachlichen Fortbildungsschule sind durch Heranziehung sämtlicher Mitinteressenten zu decken, wobei Schüler durch Bezahlung des Schulgeldes, die Gewerbetreibenden, die Gemeinden und der Staat durch namhafte Beiträge beteiligt sein sollen. Es ist den Beteiligten die Wichtigkeit der fachlichen Fortbildungsschule ans Herz zu legen, während der Staat durch die regelmäßige Beaufsichtigung, durch die Leitung und Förderung am meisten dazu beizutragen hat, bei Lehrern und Schülern sowohl als auch im Volke das Bewusstsein der hohen Wichtigkeit der Fortbildungsschule zu erwecken und zu erhalten.

Die Anlehnung einer gewerblichen, kunstgewerblichen oder Special-Fortbildungsschule an ein technisches, respective Kunstgewerbe-Museum ist von größtem Nutzen. Ueberall dort, wo diese Anlehnung bereits vollzogen ist, hat sie sich bald als ein eminentes Förderungsmittel der Fachbildung bewährt.

An jeder Fortbildungsschule sollen Schüler-Bibliotheken mit Lesealien zur Verfügung stehen, wie solche in Belgien eingerichtet sind.

### Vom Ausland.

Wie aus Berlin gemeldet wird, beziehen sich die gegenwärtig zwischen dem auswärtigen Amt und dem Reichsamt des Innern schwebenden Verhandlungen betreffs des Auswanderungswesens dem Vernehmen nach lediglich auf die Stellung der Auswanderungs-Unternehmer und Agenten, also nicht auf einen Auswanderern zu gewährenden weiteren Schutz. — Der neue preussische Finanzminister wird, wie es heißt, bei der Neuverlegung des Verwendungsgesetzes die Aufhebung der Klassensteuer ins Auge fassen, gegen welche sich bekanntlich Fürst Bismarck im Reichstage wegen der überaus zahlreichen Steuer-Executionen erklärt hat. Noch in der gegenwärtigen Session des verlagten Reichstages ist die Vorlegung einer Reichs-Schanksteuer zu erwarten. — Die Nachricht, dass dem Reichstage die Etats pro 1883/84 und 1884/85 gleichzeitig zugehen sollen, wird auch den „Berliner politischen Nachrichten“ mit dem Bemerkten bestätigt, dass die bezüglichlichen Anordnungen schon vor zwei Monaten von maßgebender Seite getroffen worden sind.

In der Sitzung des französischen Oberkriegsrathes, der am vorigen Freitag im Elysee unter Grévy's Vorsitz stattfand, unterbreitete der Kriegsminister dem Staatsoberhaupt neben dem Jahresberichte auch den allgemeinen Mobilisationsplan. — Der französische Marineminister hat befohlen, die abgerüsteten Panzerschiffe, die in Vorient und Cherbourg liegen, in die zweite Reserve-Abtheilung zu setzen und 400 Matrosen von Brest, 700 von Rochefort und 300 von Vorient nach Toulon zu schicken.

Die englische Regierung hat im Unterhause ihre liebe Noth mit den zudringlichen Interpellanten und den widerspenstigen Irländern. Gegen die fortwährenden Anfragen über den Stand der ägyptischen Angelegenheiten protestierte am Freitag der Unterstaatssekretär Dilke als eine nutzlose Zeitvergeudung. — Die irischen Pomeruler beizügen die Geschäftsordnung des Hauses, um der neuen irischen „Zwangsbill“ den hartnäckigsten Widerstand entgegenzusetzen. Sie nöthigten dadurch das Unterhaus am Freitag und Samstag zu einer 32stündigen Sitzung, während welcher sie fast alle wegen grober Invektiven gegen die Regierung auf Antrag Gladstones vom Sprecher „suspendiert“, das heißt für die Dauer dieser Sitzung aus dem Hause gewiesen wurden. Ganz durchberathen ist die Bill, welche unter anderem die irischen Grafschaften und Städte zur Vergütung der durch agrarische Verbrechen verübten Schäden verpflichtet, dessenungeachtet noch nicht.

### Die Krisis in Egypten.

Die Konferenz in Constantinopel sollte am 2. d. M., wie einem Pariser Telegramme der „Köln. Ztg.“ zufolge Herr v. Freycinet am 1. d. M. dem französischen Ministerrathe ankündigte, eine Sitzung halten und einen Beschluss über die Intervention in Egypten fassen. Dass das wirklich geschehen, darüber fehlt zur Stunde noch die Bestätigung. Einer Berliner Meldung zufolge wäre die Sitzung auf den 3. verschoben worden. — Die Pforte hält sich den Verhandlungen der Konferenz noch fern, und der halboffizielle „Bakii“ sagt sogar, dieselbe werde, ungeachtet der formellen Versicherungen, dass die Konferenz den Interessen der Türkei nicht präjudicieren werde, keinen Moment zögern, das zu thun, was ihre Interessen gebieten werden.

Eine vorläufige Antwort auf diese abweisende Sprache gibt das „Journal de St. Pétersbourg“, welches mit Bezugnahme auf ein Circular der Pforte vom 26. Juni sagt: „Die vorliegenden Depeschen geben ein ganz anderes Bild von Egypten, als die Berichte der Pforte. Letztere müßte endlich begreifen, dass die Mächte die ernstesten Gründe haben, über Egypten zu berathen; das eigene Interesse der Pforte erheische es, dass dieselbe sich den Verhandlungen anschließe, damit das zweifellos notwendige Einschreiten nicht ohne ihre Mitwirkung erfolge.“

Als die eventuell von der Konferenz mit dem Interventionen-Mandat zu betrauernden Mächte werden in verschiedenen Depeschen gerüchtwiese England, Frankreich und Italien bezeichnet. England betreibt offenkundig und sehr thätig die militärischen Vorbereitungen für ein actives Einschreiten in Egypten. Ein Cabinetsmitglied, der Earl of Kimberley, Staatssekretär für die britischen Colonien, erklärte am 1. d. beim Jahresbanket des freihändlerischen Cobdenclubs in London, die jetzige Regierung sei für den Frieden und wünsche nur die britischen Interessen zu schützen. England habe ein großes Interesse am Suezkanale. Die Regierung rief die Mitwirkung der Mächte bei der Lösung der ägyptischen Frage an; sie werde aber, möge kommen, was da wolle, die Ehre und die Interessen der britischen Nation zu verteidigen wissen.

Arabi Pascha ist vorerst noch guter Dinge. Einer Depesche der „Times“ zufolge hielt er diese Tage eine Ansprache an die Truppen im Arsenal von Alexandrien. Er sagte, eine Invasion wäre schon oft von Europa angedroht worden, aber es sei nie etwas daraus geworden. „Unsere Augen — fuhr er fort — waren damals geschlossen, aber jetzt sind sie geöffnet, und vor England allein fürchten wir uns wahrlich nicht.“ Am vorigen Donnerstag wurde Arabi Pascha in Ismaila am Suezkanale erwartet, weshalb viele Europäer sich wegbegaben. Die Suezkanal-Administration hat wegen des Herumstreifens von Beduinen den Dampfern anbefohlen, nachts nicht in der Nähe des Ufers anzulegen. Ein englisches und ein französisches Kanonenboot befahren jetzt abwechselnd den Suezkanal.

Der Commissär des Sultans Derwisch Pascha hat eine in arabischer Sprache abgefasste Proclamation erlassen, welche Gehorsam gegen den Khedive einschärft und mit der Erklärung schließt, dass die öffentliche Sicherheit nicht wieder gestört werden würde. — Zufür Arabi Pascha, der Vertrauensmann des Khedive, wurde laut eines Telegrammes vom 2. d. aus Alexandrien zum Gouverneur von Alexandrien ernannt. — Ragheb Pascha, der neue Ministerpräsident, traf Anordnungen, um den Unterhalt von 30,000 Nothleidenden sicherzustellen.

Die Flucht der Europäer aus Egypten dauert fort. Erst am 2. d. M. sind deren wieder 361 mit dem Lloyd-Dampfer aus Alexandrien in Triest angekommen. Ein französischer Dampfer nahm in Alexandrien 500 katholische Syrier an Bord. Auch wohlhabende Einheimische beginnen abzureisen, während die Banken in Alexandrien ihre Kassen an Bord befreundeter Schiffe bringen und der englische Viceadmiral das Ende des Alexandrien mit Malta verbindenden Telegraphencabels ebenfalls auf eines seiner Schiffe nehmen ließ.

Die am 3. d. M. in Wien eingetroffenen Telegramme über die ägyptische Angelegenheit lauten:

Paris, 3. Juli. Die „Agence Havas“ meldet aus Constantinopel: In der gestrigen Sitzung der Konferenz wurde die Berathung über die Frage einer eventuellen Intervention der Türkei und der Form, in welcher die Mächte eine solche provocieren könnten, fortgesetzt. Man glaubt, in der nächsten Mittwoch stattfindenden Sitzung werde ein endgiltiger Beschluss gefasst werden. Zwischen den Vorschlägen herrscht gutes Einvernehmen.

Constantinopel, 3. Juni. Gestern fand in Therapia die fünfte Sitzung der Konferenz statt. Nach gewissen Anzeichen zu schließen, setzte die Konferenz die Berathung über den Antrag des Lord Dufferin, namentlich über den die türkische Intervention betreffenden Theil desselben fort. Man will wissen, dass die türkische Intervention bei einer Seite auf Widerstand stößt. Es wurde keinerlei Beschluss gefasst. Mittwoch findet die sechste Sitzung statt. — Der Avisodampfer „Fevaid“ ist mit dem Adjutanten des Sultans Osman Bey an Bord nach Alexandrien abgegangen.

### Tagesneuigkeiten.

(Hof- und Personalausrichten.) Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Kronprinz Erzherzog Rudolf hat, wie der „Vote für Tirol und Vorarlberg“ meldet, das Protectorat des Schießlandes in Rauders übernommen und zu dem am Allerhöchsten Geburtsfeste Sr. Majestät des Kaisers stattfindenden Eröffnungsschießen 20 Stück Ducaten in Gold als Beste gespendet; ferner hat Se. k. und k. Hoheit, wie die „Adria“ meldet, das Protectorat über den slovenischen Arbeiterverein „Delavsko podporno Društvo“ übernommen. — Ihre Hoheit die Fürstin von Montenegro ist, wie das „Triester Tagblatt“ meldet, am 30. v. M. nachmittags in Begleitung ihrer beiden Prinzessinnen Töchter von Triest nach Cattaro abgereist. — Seine Excellenz der Herr Handelsminister Freiherr v. Pino ist in Begleitung seiner Gemahlin nach Baiern zum Besuche von Verwandten abgereist. Er wird erst in 14 Tagen wieder in Wien eintreffen und auf der Rückreise den Bau des Arlberg-Tunnels besichtigen.

(Zum Brandunglück in der Oberen Donaustraße.) Ottilie Silich, welche bei der Explosion im Laboratorium des Alois Jaksch in der oberen

Donaustraße in Wien schwere Brandwunden erlitten hatte, ist Samstag abends im Spital der barmherzigen Schwestern gestorben. Bei Rosa Jerhun und Leopoldine Hafelbauer, welche mit der sofort todt gebliebenen Leopoldine Jerhun sich aus einem Fenster in den Hofraum hinabstürzten, hat der Arzt Symptome einer erlittenen Gehirnerschütterung constatirt. Durch diese Complication ist die Hoffnung, die unglücklichen Opfer am Leben zu erhalten, eine geringe. In dem Bestinden der Minna Silich ist seit vorgestern keine Veränderung eingetreten.

— (Das Musterbild einer Köchin.) Goethes „Urfreund“, der in der Literaturgeschichte so viel erwähnte Major Karl Ludwig v. Knebel, den kein Veringerer als Hufeland „den interessantesten Mann Jenas“ in dessen Glanzzeit nannte, verdankte seine 90 Jahre (geb. 1744, † 1834) nicht zum wenigsten der sorgfältigen Pflege seines Leibes. Er war die Herzengüte selbst, der zärtlichste Ehemann, der treueste Freund, der wohlwollendste Herr, ohne eine Spur von Präension und zu jedem Opfer bereit; nur in Bezug auf Speise und Trank kannte er kein Erbarmen. Und wehe, wenn ein Gericht bei Tisch nicht nach seinem Wunsche ausgefallen war! Hatte er doch seiner Frau und seiner Wirthschafterin, „Fietchen“ geheißenen, die über dreißig Jahre in seinem Hause schaltete, über Fleischaufkauf, Bratenbereitung u. s. w. u. s. w. die detaillirtesten Vorschriften gemacht. Fietchen suchte ihresgleichen in ihrem Fache und stand bei dem alten Herrn ausgezeichnet. Karl August und Goethe, so oft sie bei Knebel speisten, unterließen nie, Fietchen persönlich ihre Anerkennung auszusprechen. Bisweilen aber loderte der Born des alten Herrn selbst gegen Fietchen auf. Als er eines Tages einen Gänsebraten für Mittag befohlen, besorgte Fietchen wie gewöhnlich den Einkauf, doch nur eine verhältnismäßig kleine Gans war zu haben. „Das Unglück!“ rief Frau v. Knebel, „Ach, Fietchen, was wird das heute mittags geben?“ „Beruhigen Sie sich, gnädige Frau,“ entgegnete Fietchen, „wir sprechen, es war eine Ente.“ „Merkt das aber mein Mann nicht?“ Fietchen bot alle ihre Bratkünste auf, den Geruch einer gebratenen Gans in den einer gebratenen Ente zu verwandeln. Doch wie der Braten aufgetragen wurde, rief der greise Knebel zornig: „O, welch' kleine Gans, die mag ich nicht essen!“ „Aber, lieber Knebel, es ist eine Ente,“ entgegnete die gnädige Frau. „Für eine Ente ist das Ding zu groß,“ meinte der Gemahl. „Es ist auch eine auffällig große Ente, Fietchen hat einen Nothkauf gemacht,“ war die Erwiderung. „Nun, ich will versuchen,“ sagte der Alte und rief einige Minuten später: „Eine prächtige Ente! Der Braten ist delicat! Rufe Fietchen!“ Fietchen trat ein. „Fietchen,“ rief der Herr Major entzückt, „trinken Sie mit mir ein Glas von anno elf, einen schöneren Entenbraten habe ich nie gegessen, und da Sie die Ente gekauft, sollen Sie ein Glas von meinem besten Rheinwein haben. Stoßen Sie mit mir an!“ Fietchen stieß gerührt an. Als einige Stunden später der Historiker Ruden, Knebels Freund, eintrat, rühmte sich dieser, selten so gut gegessen zu haben wie heute, aber eine Dame wie Fietchen in der Küche zu haben, wiege kein Gold auf. „Sehen Sie, gnädige Frau, von Küchenfachen verstehen die Männer nichts,“ sagte Fietchen triumphierend zu Frau v. Knebel, sowie sie mit dieser allein war. Uebrigens hat der alte Herr nie von dem wirklichen Hergang erfahren, der freilich in der Stadt bald genug bekannt wurde.

— (Vom Kirchthurm in die Trommel.) In Sevilla besteht noch heute die fromme Sitte, dass an hohen Feiertagen die Glocken der dortigen Kathedrale von Bürgersöhnen aus der Stadt geläutet werden. Einige dieser jungen Leute pflegen sich dann mittelst Stricken an der Glocke selbst anzuhängen und sich mit derselben hin und her schwingen zu lassen. Sie fliegen zugleich mit der Glocke zum Fenster des engen Thurmes hinaus und wieder zurück und lassen sich dabei von der Menge ob ihrer Tollkühnheit bewundern. Am vergangenen Frohnleichnamsfeste wurde nun einer dieser Waghalsigen während des Läutens vom Schwindel erfaßt und stürzte von dem fünfundsiebzig Meter hohen Thurme auf die Straße hinab. Gerade in diesem Augenblicke verließ jedoch die Procession, an deren Spitze eine Regimentskapelle marschierte, die Kirche, und der junge Mann fiel so glücklich, dass er auf die große Trommel stürzte und dieselbe natürlich durchbrach. Sonst kam er mit heiler Haut davon. Die Menge brach bei diesem Anblicke in ein Jubelgeschrei aus. Die zertrümmerte Trommel wurde der heiligen Jungfrau in der Kathedrale gewidmet.

— (Vom chinesischen Kaiserhofe.) Infolge der zahlreichen Diebstähle, die in der jüngsten Zeit im kaiserlichen Palaste zu Peking vorgefallen sind, wurde jetzt dieses Conglomerat von Gebäuden — der Palast bildet bekanntlich eine ganze eigene Stadt — von einem Militärcordon umgeben, der nur jene passieren läßt, die sich gehörig legitimieren können. Der Legimationschein besteht aus einem Brettchen, auf dem das Siegel des Palastmarschalls abgedruckt ist. Von dieser Maßnahme sind nicht einmal die höchsten Hofchargen und die Minister befreit. Für die zehntausend Palasteinwohner wurde eine eigene Legitimation eingeführt. — Nach einem uralten Brauche hat auch heuer das Priestercollegium in Peking dem jungen Kaiser Quang-su



zum Beginne des Frühlings einen künstlich zusammen-  
gestellten Hügel, der mit Blumen und Gesträuchen be-  
deckt war, zum Geschenke gemacht. Der Hügel wurde  
mittels einer besonderen Vorrichtung in den Palastgarten  
geschafft und hier aufgestellt. — Gelegentlich eines seltenen  
Festes, das der Peking Hof jüngsthin beging, hat Kaiser  
Quang-fu aus seiner Privatschatulle einen Geldbetrag  
gespendet, damit man dafür für die Götter der Haupt-  
stadt eine kräftige Brüh zubereite. Die amtliche „Pekin-  
ger Zeitung“ veröffentlichte sogar das Recept zur Zu-  
bereitung dieser Suppe. Nach demselben läßt sich schlie-  
ßen, daß die Götter Pekings insgesammt Vegetarianer  
sind, denn die Suppe bestand bloß aus Wasser, Kräutern  
und Gewürzen.

## Locales.

— (Das Fest mit Bazar in der Cital-  
nica) zum Besten des „Narodni Dom“ fand am  
Sonntag programmäßig statt, und war dasselbe ebenso  
gut besucht als es auch vom Wetter außerordentlich be-  
günstigt erschien. Schon um 7 Uhr war Hof und Garten  
der Citalnica-Restaurations sowie der Glasalon zum  
Erdrücken voll, so daß später Bekommene nur schwer  
ein Plätzchen fanden. Das Hauptinteresse des Abends  
concentrierte sich selbstverständlich auf den sehr geschmack-  
voll arrangierten Bazar, zu dem viele und mitunter  
wertvolle Gegenstände sowohl von Kaufleuten als auch  
von Privaten gespendet worden waren. Der Bazar, der  
unter dem Protectorate der Frauen: Seločnik-Rogl,  
Valenta und Bösling und der Fräulein Dru-  
ković, Matković und Rodé stand, welche genann-  
ten Damen auch den Verkauf der Effecten, Blumen,  
Cigarren u. s. w. in liebenswürdigster Weise leiteten,  
trug die ansehnliche Summe von 420 fl. ein, wozu noch  
das Entrée von über 100 fl. gerechnet werden muß, so  
daß nach Abzug der Kosten dem Baufonde für den  
„Narodni Dom“ 400 fl. zugeführt werden dürften. Außer-  
dem überreichte ein anwesender Festgast der Frau Mur-  
nik zu dem gleichen patriotischen Zwecke 100 fl.

Gegen 11 Uhr war der Bazar nahezu ausverkauft,  
und alsbald begann ein animierter Tanz; die Quadrille  
wurde von 54 Paaren getanzt. Von dem übrigen Fest-  
programme, den Vorträgen der Laibacher Citalnica, den  
Produktionen der Solofisten und den Musikpièces, welche  
die Kapelle des Regiments Großfürst Michael von Ruß-  
land executierte, ist nur das Lobendste zu sagen. Das  
ausführliche Programm haben wir bereits früher mit-  
geteilt, und so beschränken wir uns darauf, zu con-  
statieren, daß sämtliche sehr gelungene Chöre unter  
der Leitung des Chormeisters Herrn Valenta und  
unter der freundlichen Mitwirkung des sehr geschätzten  
Tenoristen Herrn Meden und des stimmbegabten Bari-  
tonisten Hrn. Pucihar rauschenden Beifall fanden. Des-  
gleichen wurden die überraschenden Leistungen der maderen  
Solofisten unter dem Commando des Herrn Mula-  
ček mit Bravour und Sicherheit ausgeführt; die her-  
vorragendste Pièce derselben waren die „arabischen Pyra-  
miden“. Die vom Dache des Glasalon arrangierte ben-  
galische Beleuchtung erhöhte noch den Effect der ver-  
schiedensten, insgesammt sehr correct durchgeführten Gruppen,  
welche wirklich in ihrer Art vollendet waren, und welche  
auch die gebührende Anerkennung seitens des Publicums  
fanden.

— (Die Ausstellung von Kunststie-  
cken) des Fräul. J. Föderl erfreut sich eines sehr  
zahlreichen Besuches seitens der Damenwelt, welche die  
ausgestellten Objecte mit dem denselben gebührenden In-  
teresse beichtigt und die auch mit ihrem Lobe nicht  
geizt. Von den vielen da zur Schau gestellten, ebenso  
stilvoll als schön gearbeiteten Gegenständen für den  
Haushalt und die Toilette erregen insbesondere her-  
vorragende Bewunderung die geschmackvollen Spitzen,  
die verschiedenen Tischgarnituren und Handtücher, die Schlum-  
merrollen und Sockets, Sacktücher, Kragen, Schürzen  
und Decken u. s. w., u. s. w., was alles in zierlicher  
Anordnung sich weist. Vor allem aber, um Einzelnes  
näher zu bezeichnen, verdient das volle Lob, sowohl was  
die Zeichnung als auch die meisterhafte Ausführung be-  
trifft, eine Tischgarnitur, mit altdeutscher Stiderei,  
Inskriften und mit Spitzen verziert, sowie unter den  
Handtüchern jenes mit Leinwanddurchbruch und Filet  
antique. Von den in Kunststiderei exponierten Objecten  
möchten wir den ersten Preis zuerkennen: Einer Decke  
von rothem Seidenpeluche mit dazu gehörigem Rücken-  
kissen, mit echtem Gold und rother Seide, ausgeführt  
nach einer Zeichnung der höheren Fachschule für Kunst-  
stiderei in Wien. Ferner fesselt uns ein sehr schön ge-  
sticktes Rückenkissen von braunem Sammt mit Broderie  
d'Espagne und ein Truhentkissen mit bunter Stiderei  
auf gepresstem Peluche mit Gold. Sehens- und er-  
wähnenswert ist auch ein nach den modernsten Anfor-  
derungen reizend arrangiertes Himmelbett mit elegan-  
tester Ausstattung in Atlas, Stiderei und Spitze, eine  
prachtvolle breite Kirchenspitze, ein Betstuhl, eine beson-  
ders schöne Deckenmappe, und — last not least — die  
reiche Auswahl der vorhandenen Spitzenmuster in allen  
erdenklichen Formen und Arten; wir sehen u. a.: Point-  
lace, Esta Helena, point de france, die Venetianer  
Spitze und die genuesische Spitze, und alle sind rein und  
nett gearbeitet und verrathen insgesammt die kunst-  
geübte Frauenhand, die sie verfertigt.

— (Musik in Tivoli.) Morgen Donnerstag,  
den 6. d. M., um 6 Uhr abends spielt die Musikkapelle  
des 26. k. k. Infanterieregiments Michael Großfürst von  
Rußland bei Schloss Tivoli. Das Programm lautet:  
1.) Schützenmarsch von Fagbach; 2.) Symphonie zur  
Oper „Giobanna de Guzman“ von Verdi; 3.) „Aqua-  
rellen“, Walzer von Strauß; 4.) Pagenchor und Galopp  
aus der Operette „Die Prinzessin von Trapezunt“ von  
Offenbach; 5.) Un Ballo in Maschera, Potpourri von  
Verdi; 6.) „Gruß an Prag“, Polka française von Czerny.

— (Aus Unterloitsch) schreibt man uns:  
Der 26. und 27. v. M. brachte uns den Besuch des hoch-  
verehrten Herrn Landeshauptmannes Grafen Thurn-  
Balsassina, welcher über dringende Bitten der Ge-  
meinden Unterloitsch, Gereuth und Sairach die Besichtig-  
ung der beiden Alternativen der neu anzulegenden,  
schon lange als dringendes Bedürfnis gefühlten Unter-  
loitsch-Sairacher Bezirksstraße mit der größten Bereit-  
willigkeit, und die damit verbunden gewesenem Stra-  
pazen nicht scheuend, vornahm. Der Herr Landeshaupt-  
mann wurde am 26. v. M. früh auf dem Bahnhofe  
vom Herrn k. k. Bezirkshauptmann, dann von den Ge-  
meindevertretungen von Ober- und Unterloitsch und von  
einer Deputation der Unterloitscher freiwilligen Feuer-  
wehr in feierlicher Weise empfangen. In Anbetracht  
des allseitig gefühlten Bedürfnisses der gedachten Straße  
gestaltete sich die Bereisung zu einem von den aufrich-  
tigsten Rundgebungen der Freude begleiteten Festzuge.  
Gleich beim Anfahren des Eisenbahnzuges erschollen  
Pöllerschüsse. Bei Beginn der zu besichtigenden Stra-  
ßenstrecke in Čebca war ein geschmackvoller Triumphbogen,  
mit sinnigen Aufschriften versehen, errichtet. Dortselbst  
wurde der Herr Landeshauptmann von der festlich ge-  
kleideten Schuljugend unter Leitung ihrer Lehrer er-  
wartet und von einem weißgekleideten Schulmädchen  
unter Ueberreichung eines geschmackvollen Blumenstraußes  
mit einer entsprechenden Anrede begrüßt. Sohin fand  
die Fahrt bis Gereuth statt, worauf die Fortsetzung der  
Bereisung zu Fuß auf der bis jetzt pfadlosen, grotesken  
Alternative nach dem Bajer- und Zayerbache bis Sai-  
rach erfolgte. Dortselbst wurde ein einfaches Mahl ein-  
genommen und die Fahrt mittelst einer von der k. k.  
Bergdirection bereitwilligst beigestellten Equipage bis  
Unteridria fortgesetzt. Nach einem Besuche des dortigen  
hochw. Herrn Pfarrers, bei welchem Anlasse auch der  
neuerbaute, prachtvolle Kirchturm der altherwürdigen  
Wallfahrtskirche von Unteridria besichtigt wurde, fand  
die Bereisung der kunstgerecht angelegten Jozia-Verševov-  
Straße ebenfalls per Wagen statt, worauf die Ankunft  
in der Stadt Jozia um 7 Uhr abends erfolgte. Nach  
einem Besuche des dortigen k. k. Hofrathes und Chefs  
der Bergbehörde, Herrn Marcus Lipold, erfolgte der  
Empfang der Gemeindevertretung, des Straßenausschusses  
und der Deputationen mehrerer Vereine in dem k. k.  
Gasthause „zum schwarzen Adler“, worauf in den freund-  
lichen Localitäten des Casinovereins unter Anwesenheit  
nahezu sämtlicher Mitglieder ein Souper stattfand,  
welchem ein ausermählter Damencirkel erhöhten Reiz  
verlieh. Der darauffolgende Tag war der Rückreise nach  
Sairach auf den zur Wasserscheide Razpotje aufsteigenden,  
sehr steilen Serpentin und der Bereisung der Račova-  
Alternative und überhaupt dem Beschlusse des Vor-  
habens gewidmet. In Gereuth wurde der Herr Landes-  
hauptmann von dem dortigen hochw. Herrn Pfarrer  
Saupt in der liebenswürdigsten Weise empfangen und  
aufgenommen. Am ganzen Tage manifestierte sich die  
Freude der Bevölkerung durch eine zahlreiche Beglei-  
tung, und es waren von allen Ortschaften und Berges-  
höhen viele Freundschaften zu vernehmen. Ueberhaupt  
hat der verehrte Herr Landeshauptmann bei dieser Be-  
reisung den Eindruck des dringenden Bedürfnisses der  
Anlegung einer die Ortschaften Unterloitsch und Sairach  
verbindenden Straße durch eigene Anschauung gewonnen  
und hat auch zur Freude der Betheiligten die wärmste  
Vertretung dieser Angelegenheit in der huldvollsten, ihm  
angeborenen leutseligen Weise zugesichert. Den Schluß  
bildete die Besichtigung des im Zuge befindlichen Neu-  
baues der Schule zu Unterloitsch, dann der Besuch des  
hochw. Herrn Pfarrers von Oberloitsch und der beiden  
Herrn Gemeindevorstände von Ober- und Unterloitsch  
und ein von dem Herrn k. k. Bezirkshauptmann unter  
Zuziehung der beiden Herren Gemeindevorstände und  
der Conceptsbeamten der k. k. Bezirkshauptmannschaft  
veranstaltetes gelungenes Souper, welches exakte Ge-  
sangsvorträge eines geschulten, im Schlosshofe postierten  
Männerchores begleiteten. Um 10 Uhr erfolgte die Rück-  
reise nach Laibach. Auf der ganzen Tour wurde der  
Herr Landeshauptmann vom k. k. Herrn Bezirkshaupt-  
mann und vom umsichtigen Herrn Gemeindevorsteher  
von Unterloitsch, Herrn Adolf Muley, welcher, gleich  
dem k. k. Herrn Bezirkshauptmann, das regste Interesse  
an dem Gelingen des Projectes an den Tag legte, be-  
gleitet. Es wird allgemein erhofft, daß sich das Project  
dieser Zukunftsstraße auch realisieren werde, und gewiß  
wird es vor allem der Herr k. k. Bezirkshauptmann, der  
die Interessen und das Wohl seines Bezirkes stets aufs  
wärmste vertritt, nach Kräften fördern.

— (Aus dem Schwurgerichtssaale.)  
Am 19. v. M. war der Bauernbursche Josef Stanovnik  
des Verbrechens des Todtschlages angeklagt. Derselbe  
hatte mit dem Knechte des Bürgermeisters gerungen, ihn

mehrmals zu Boden geworfen und ihm schließlich einen  
Stich mit seinem Taschenmesser versetzt, so daß derselbe  
nach zwei Tagen an der erlittenen Verletzung starb. Die  
Geschwornen sprachen den Angeklagten schuldig und der  
Gerichtshof verurtheilte denselben zu drei Jahren Kerkers  
und zur Zahlung von 216 fl. als Entschädigung für den  
Verlust des Sohnes und als Krankenauslagen an die  
Mutter des Erschlagenen.

## Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

London, 4. Juli. Das Unterhaus beschloß die  
Dringlichkeit der Zwangsbill. Die Parnelliten werden  
an der ferneren Debatte nicht theilnehmen und ver-  
ließen, mit Ausnahme von viere, das Haus.

Petersburg, 4. Juli. Das Arcadia-Theater ist  
heute bis auf den Grund niedergebrannt.

Belgrad, 4. Juli. Die Skupstina wurde heute  
vom Könige mit einer Thronrede geschlossen, in wel-  
cher die Freundschaft zu ganz Europa und dessen volle  
Anerkennung des Königreiches betont wurde.

Constantinopel, 4. Juli. Die Pforte wurde offi-  
ciös verständigt, die Botschafter würden ihr nach der  
morgigen Konferenz in Form freundschaftlichen Rathes  
vorschlagen, ein Occupationscorps nach Egypten zu  
senden.

Budapest, 4. Juli. Nachdem in der Gemeinde  
Beröcze des Neograder Comitates die Phylloxera con-  
statirt wurde, ordnete der Ackerbauminister für die  
inficirte Gemarkung die zur Verhinderung der Weiter-  
verbreitung vorgeschriebene Sperre an.

Paris, 4. Juli. Das französische Mittelmeer-  
geschwader ist gestern in der Richtung von Tunis ab-  
gegangen.

London, 4. Juli. Im Unterhause beantragte  
Gladstone eine vierzehntägige Suspension O'Donnells.  
O'Donnell erklärt, er habe das Wort Infamie Samstag  
nicht auf die Action des Vorsitzenden, sondern auf  
die Erklärung, die dieser auf Grund falscher Mitthei-  
lungen gemacht habe, bezogen. Ein von Cowen ge-  
stellter Antrag, das Haus sei nicht bereit, von der  
Aeußerung O'Donnells Notiz zu nehmen, und geht  
zur Tagesordnung über, wird mit 99 gegen 35 Stim-  
men verworfen, dagegen der Antrag Gladstones mit  
181 gegen 33 Stimmen angenommen. — Der Antrag  
Gladstones, das vorjährige Dringlichkeitsreglement  
wieder einzuführen, wird nach mehrstündiger Debatte  
mit 259 gegen 31 Stimmen angenommen. Das Haus  
setzte hierauf die Einzelberathung der Zwangsbill fort.  
Gladstone wird Dienstag die Dringlichkeit für die  
Zwangsbill beantragen.

Rom, 4. Juli. Wie die katholischen Journale  
melden, hat der Papst in dem gestern abgehaltenen ge-  
heimen Consistorium von der religiösen Lage in Italien  
gesprochen.

Petersburg, 4. Juli. Wie die „Nowosti“ er-  
fahren, schweben gegenwärtig Verhandlungen zwischen  
den Regierungen von Deutschland und Rußland wegen  
des Abschlusses einer Convention, durch welche der  
Ragon des directen Verkehrs zwischen den beidersei-  
tigen Grenzjustizbehörden bedeutend erweitert werden soll.

Belgrad, 4. Juli. Das vom Finanzminister  
gestern abends der Skupstina vorgelegte Gesetz, be-  
treffend das Salzmonopol, wurde heute nach zwei-  
stündiger Debatte, in welcher der Finanzminister es  
wärmstens befürwortete, mit Acclamation angenommen.

## Verstorbene.

Den 3. Juli. Katharina Birc, Inwohnerin, 74 J.,  
Polanastraße Nr. 13, Brustwasserjucht. — Johann Botočnik,  
Arbeiter, derzeit Sträfling, 32 J., Castellgasse Nr. 12, Lungen-  
schwindsucht. — Adolf Klein, Wäldermeistersohn, 4 J., Stern-  
wartgasse Nr. 4, Group. — Josefa Anez, Fabrikarbeiters-  
Tochter, 3 Mon., Zimmerergasse Nr. 3, Fraisen.

Im Civilspitale:

Den 28. Juni. Apollonia Jeunitar, Tagelöhnerin, 28 J.,  
Pyämie.

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juli	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Temperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag in Millimetern
------	-------------------------	--	----------------------------	------	-------------------------	--------------------------------

7 U. Mg.	736.70	+12.0	Windstill	Rebel		
4. 2 „ N.	735.14	+20.9	D. schwach	theilw. bew.	0.00	
9 „ Ab.	734.96	+15.4	D. schwach	heiter		

Morgens Rebel, nachmittags dunkles Gewölke aus NW,  
einige Regentropfen, dann Aufheiterung; nachts klarer Himmel.  
Das Tagesmittel der Wärme + 15.8°, um 3.1° unter dem  
Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.



## Depôt der k. k. Generalstabs-Karten.

Maßstab 1: 75,000. Preis per Blatt 50 kr., in Taschenformat  
auf Leinwand gespannt 80 kr.

Jg. v. Kleinmayr & Feil. Bamberg's Buchhandlung  
in Laibach.



